

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **70 (1952)**

Heft 48

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in dessen Verarbeitung man ja übrigens in den letzten Jahren grosse Fortschritte erzielt hat — sehr schöne und zweckmässige technische Bauwerke erstellt werden können, die sich auch ohne die oft fragwürdig wirkende Steinverkleidung gut in die Landschaft einfügen. Fast dünkt es einem lächerlich, so etwas Selbstverständliches noch erwähnen zu müssen, da wir ja zahlreiche überzeugende Bauwerke dieser Art aufzählen können. Ich erwähne nur die Brücken von Robert Maillart und seine konstruktiv und formal dem Wesen des Betons so hervorragend entsprechenden Lösungen. In diesem Zusammenhang soll ferner noch darauf hingewiesen werden, dass es sogar sehr namhafte Architekten gegeben hat und heute noch gibt, die den so «unansehnlichen» Beton unverkleidet in Kirchen zeigen und damit sogar sakrale Stimmungen erzielen (Moser, Perret usw.).

Die geistige Abschnürung Deutschlands von 1933 bis 1945 zeitigt ihre Folgen. Viele Architekten hatten sich ja, angeleitet von jener dirigierten, sogenannten völkischen Architektursprache, die ja eben auch dem Ausdruck der damaligen Geisteshaltung Deutschlands entsprach, abgewendet. Nun, da Deutschland wieder frei gestalten kann, orientiert man sich von neuem in den zahlreichen Büchern, Zeitschriften und Vorträgen. Man stellt fest, dass das Deutsche Bauschaffen in der Hitlerzeit einen Rückschlag erlitten hat, der nicht so schnell wieder aufgeholt werden kann. Bestätigt wird dieser Eindruck auch durch den Vortrag von Prof. Seifert, welcher uns technische Bauwerke in monumentalen, historischen Formen vorführt.

Diese für technische Bauwerke ganz besonders fremd anmutenden Formen werden auch leider noch zu viel bei Wohnbauten angewendet. Während man mit den heute zur Verfügung stehenden Materialien und Handwerkern vielleicht die grosse Umrissform eines verputzten, massigen, älteren Hauses noch nachbilden kann, stösst man bei den Einzelheiten wie Gittern, Beschlägen usw. auf Schwierigkeiten. Der Grundsatz von Adolf Loos aus dem Jahre 1931 hat seine Gültigkeit noch nicht verloren, im Gegenteil, seine Bedeutung steigt ständig mit dem Fortschreiten der technischen Entwicklung: «Der Ornamentiker muss 20 Stunden arbeiten, um das Einkommen eines modernen Arbeiters zu erreichen, der acht Stunden arbeitet, weil das Ornament nicht mehr ein natürliches Produkt unserer Kultur ist, also entweder eine Rückständigkeit oder eine Degenerationserscheinung. — Ich habe niemals gemeint, was die Puristen ad absurdum getrieben haben, dass das Ornament systematisch und konsequent abzuschaffen sei. Nur da, wo es einmal zeitnotwendig verschwunden ist, kann man es nicht wieder anbringen.» Mit der Verwendung heute fabrizierter Einzelheiten in alter Form erhalten wir dann jene unkonsequent und uneinheitlich wirkende Baugesinnung, welche zu jeder wirklich künstlerischen Gestaltung unfähig ist.

Damit soll nicht etwa gesagt sein, dass wir in der Schweiz viel besser dran seien als in Deutschland. Wir sehen auch bei uns noch zu viele technische Bauwerke, bei denen man den Eindruck hat, dass man sich zur besseren Einfügung in das Landschaftsbild mit der Anbringung eines Ziegels, Sattels oder Walmdaches begnügt hat. Auch im Wohnhausbau steht ja bei uns der falschverstandene Heimatstil noch zu stark im Vordergrund. Sogar bei Schulhausbauten, wo doch besonderer Wert auf eine gute Baugesinnung gelegt werden sollte, konstatiert man oft eine starke Zerrissenheit und Uneinheitlichkeit. Ein typisches Beispiel dünkt mich jene Eingangspartie eines neueren Schulgebäudes im Kanton Zürich — übrigens umgeben von einer Musterkarte der verschiedensten Baumaterialien — die aussen eine in schlechten historischen Formen geschmiedete Türfalle aufweist, während die Innenseite der gleichen Türe einen modernen Chromstahldrücker zeigt!

Gerade wer Freude hat an alten, schönen Formen und ihren kulturellen Wert schätzt, muss alle diese dürftigen Nachahmungen im grossen und kleinen ablehnen. Diese Zeugen alter Handwerkskunst sind unter ganz anderen technischen und geistigen Umständen entstanden und können auch nicht vom geschicktesten Handwerker unserer Zeit nachgeahmt werden. Zudem, «man fühlt sich betrogen und unbehaglich . . . Historische Formen nachahmen ist nicht Pietät, sondern Mangel an Verständnis und Ehrfurcht vor der Vergangenheit . . .» (P. Meyer)

Es wäre bedauerlich, wenn in Deutschland die von Prof.

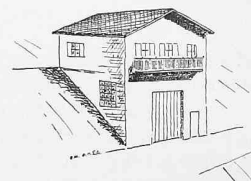
Seifert propagierte Bauweise von technischen Hochbauten Schule machen würde, die eben bei vielen von uns jenes oben erwähnte Unbehagen auslösen. Doch zeigen sich erfreulicherweise die guten alten Kräfte des Deutschen Bauens vor 1933 wieder in bester Entwicklung, so dass dieser nach rückwärts gerichteten Baugesinnung Prof. Seiferts ein hoffentlich immer kräftiger werdender Gegenpol gegenübersteht. Wir möchten abschliessend nicht vergessen, auf die grossen Verdienste Prof. Seiferts in der hervorragenden landschaftlichen Einfügung von Wasserstrassen, Kanälen und Autobahnen hinzuweisen und seinem Eintreten für eine lebendige Gestaltung von künstlichen Gewässern besten Erfolg zu wünschen.

W. Burger

*

Die hier gemachten Feststellungen, dass auch bei uns die technischen Bauwerke aus Gründen des falschverstandenen Heimatschutzes getarnt werden müssen, sind leider wahr. Bei der Besichtigung der neuen Stauwand Palagnedra der Maggia-Kraftwerke im Centovalli fiel mir ein neues Gebäude auf, das im Erdgeschoss ein riesiges Tor und im Obergeschoss eine Fensterreihe mit vorgelagertem Balkon aufweist. Man hat das Gefühl, vor einem Wohnhaus mit übertrieben hoher Garage zu stehen. Es enthält im Obergeschoss das Getriebe zur Bedienung der Schütze, mit welcher in 40 m Tiefe der Druckstollen abgeschlossen werden kann. Die Fensterreihe hat keine Wohnzimmer dahinter, sondern einen Maschinenraum, von dem aus der Balkon mit Schmiedeeisengitter zugänglich ist. Vortäuschung falscher Tatsachen ist solche Architektur zu nennen, Hilflosigkeit oder gar Verzweiflungsakt. Bedauerlich ist es, dass solche Produkte die wirklich notwendige Anpassung von Bauwerken an die Landschaft ebenfalls in Misskredit bringen. Ingenieure, die sich ihre eigenen Gedanken über den Wert der Tarnung mit falschen Mitteln machen, werden sich hüten, ihre Bauwerke den verantwortlichen Stellen vorzulegen, wenn solche Mätzchen angewandt werden müssen, um technische Anlagen der Landschaft «anzupassen»! Diesen Ingenieuren kann man nur gratulieren!

H. M.



MITTEILUNGEN

Wasserkraftwerk Kemano in Kanada. Im westlichen Kanada, 700 km nördlich von Vancouver, ist ein gewaltiges Aluminiumwerk im Bau. In Kemano wird ein unterirdisches Kraftwerk erstellt, dessen Wasser aus dem Tahtsa-See und anderen Seen stammt und über 200 km lange Strecken zurücklegen muss, um von der entferntesten Stauanlage in die Zentrale zu gelangen. 80 km nördlich von Kemano liegt — ebenfalls an einem tiefeingeschnittenen Fjord — das Aluminium-Schmelzwerk Kitimat. Die Freileitung führt vom Elektrizitätswerk über einen 1700 m hohen Pass nach der Verbrauchsstelle. Das Nutzgefälle für die Stromgewinnung beträgt rd. 1000 m (in einer Stufe). Zwei unterirdische Druckschächte von 48° Neigung verbinden den Hauptstollen mit dem Turbinenhaus, das mit den notwendigen Nebeninstallationen einen Raum von 210×35×25 m benötigt: ein «Felsen-schloss» von fast 200 000 m³ Rauminhalt. Die totale Bau-summe wird auf über 500 Mio Fr. veranschlagt. Da die Baustelle nur zu Schiff oder mit dem Flugzeug erreichbar ist, gestaltet sich natürlich der Transport von Material und Menschen nicht leicht. Für die letztgenannten stehen Dampfer mit 60 Plätzen und Wasserflugzeuge für sechs Personen zur Verfügung. Wie schon bei anderen Bauten in abgelegenen Gegenden Amerikas sind auch hier die Arbeiter auf Grund eines Vertrages angestellt, der den Unternehmer verpflichtet, den Arbeitnehmer nach 60 Tagen gratis zum Anwerbort (in unserem Fall Vancouver) zurückzutransportieren. Durch diese Vergünstigung war es möglich, die notwendigen 5000 Arbeitskräfte in Kanada und den USA zusammenzubringen. Auch die Unterkunft musste mithelfen, für diese Baustelle zu werben: die Leute sind zum grössten Teil in festen Baracken untergebracht, wobei immer zwei Mann zusammen ein Zimmer besitzen; Massenschlafsäle existieren nicht. Nur auf den «fliegenden» Baustellen (z. B. Bau der Freileitung) sind Zeltlager aufgeschlagen worden. Für verheiratete Arbeiter wer-

den neuerdings auch Familienwohnplätze errichtet, wodurch viel längere Anstellungszeiten erreicht werden. Die durchschnittlichen Kosten für Unterkunft und Verpflegung betragen pro Mann und Tag rd. 20 Fr. (!), wobei die Hälfte des Betrages von der Firma übernommen wird (in der Schweiz reicht das schon für einen Hotelaufenthalt). Der Materialtransport von Vancouver übers Wasser nach Kemano liegt bei 4000 t pro Monat. Aus dem Gebiet der Baustelle selber kann nur Holz und Kies verwendet werden. «Engineering News-Record» vom 25. September 1952 berichtet mit Bildern über diese für die Alcan (Aluminium Company of Canada) im Bau begriffenen Anlagen.

Gemeinschaftskraftwerk Göschenen. Der Verwaltungsrat der Schweizerischen Bundesbahnen und der Verwaltungsrat der Centralschweizerischen Kraftwerke stimmte in seiner Sitzung vom 6. Oktober bzw. 11. November 1952 dem Projekt für das Gemeinschaftskraftwerk Göschenen zu und genehmigte den Gründungsvertrag. Demzufolge beteiligen sich die SBB und die CKW zu gleichen Teilen an dem vorerst auf 5 Mio Fr. festgesetzten Aktienkapital der zu gründenden «Kraftwerk Göschenen AG». Geplant ist, die Gewässer der Göschener-, Voralp-, Wittenwasser-, Muttin- und Furkareuss sowie des Lochbaches auf der Gefällstufe Göscheneralp-Göschenen (Bruttogefälle 708 m) und der Reuss auf der Gefällstufe Andermatt-Göschenen (334 m) in einer gemeinsamen unterirdischen Zentrale in Göschenen auszunützen. Für die Erstellung des Werkes sind drei Baustufen vorgesehen: In der ersten Etappe soll ein Erddamm von 7,5 Mio m³ Inhalt (Marmorradamm 2,6 Mio m³), die Zuleitung der Voralpreuss in das Staubecken, die Druckstollen und Druckschacht, sowie die Kavernenzentrale in Göschenen erstellt werden. Das Einzugsgebiet der Göschenerreuss und der Voralpreuss umfasst 63 km². Der Inhalt des Stausees wird 75 Mio m³ betragen. In der zweiten Etappe ist die Zuleitung der Wittenwasser-, Muttin- und Furkareuss sowie des Lochbaches durch einen 10 km langen Freispiegelstollen in den Stausee Göscheneralp vorgesehen. Das Einzugsgebiet dieser Gewässer beträgt 54 km². In der dritten Etappe sollen die verbleibenden Wasserkräfte der Reuss auf der Gefällstufe Andermatt-Göschenen ausgebaut werden. Die erzeugbare Energiemenge wird nach dem Ausbau der ersten und zweiten Etappe 320 Mio kWh betragen, wovon 150 Mio kWh auf den Winter und 170 Mio kWh auf den Sommer entfallen. Zusätzlich werden im Kraftwerk Wassen (CKW) 54 und im Kraftwerk Amsteg (SBB) 46 Mio kWh Winterenergie erzeugt. Die Baukosten der ersten beiden Baustufen sind auf rd. 200 Mio Fr. veranschlagt. Seit 1950 wurden geologische und materialtechnische Untersuchungen im Gebiet der Kraftwerkanlage durchgeführt. Mit den Arbeiten am Erddamm, die voraussichtlich 7 bis 8 Jahre dauern werden, soll, nach Fertigstellung der 10 km langen Verbindungsstrasse von Göschenen nach der Göscheneralp, 1954 begonnen werden.

Neuzeitliche Beleuchtung. Am 27. Mai 1952 veranstaltete die «Elektrowirtschaft», Schweizerische Gesellschaft für Elektrizitätsverwertung, in Zusammenarbeit mit der Zentrale für Lichtwirtschaft im Kongresshaus Zürich eine Diskussionsversammlung, an der berufene Fachleute die Bedürfnisse, die wichtigsten Aufgaben und ihre Lösungen besprachen, die sich auf diesem umfassenden und für unser Wohlbefinden entscheidend wichtigen Gebiet stellen. Die Vorträge sind mit zahlreichen, teilweise farbigen Bildern in der Zeitschrift «Elektrizitätsverwertung» 1952, Nr. 6/7 veröffentlicht. Sie geben ein eindrucksvolles Bild vom hohen Stand der Beleuchtungstechnik, im besondern auch von den zahlreichen und sehr wirksamen technischen Hilfsmitteln, die heute zur Verfügung stehen, sowie von ihrer sinngemässen Anwendung. Bei Innenräumen spielen naturgemäss Zweckbestimmung, Konstruktion, Baustoffe, Farbgebung, Bilderschmuck usw. eine massgebende Rolle, so dass eine enge Zusammenarbeit zwischen Architekt und Beleuchtungsfachmann unerlässlich ist.

Oerlikon-Turbo-Gruppe von 57 000 kW für Spanien. Im Dampfkraftwerk Ponferrada der Empresa Nacional de Electricidad, Madrid, das im Anthrazitgebiet im Nordwesten von Spanien liegt, musste auf dem noch vorhandenen Raum eine neue Gruppe von möglichst grosser Leistung aufgestellt werden, um in der regenarmen Jahreszeit die fehlende hydrau-

liche Energie zu ersetzen und in den übrigen Zeiten den Leistungsfaktor des Netzes zu verbessern. Der Maschinenfabrik Oerlikon gelang es, eine Turbogruppe von 57 000 kW (ökonomische Last 50 000 kW) bei nur 20,5 m Gesamtfläche und niedrigem Wärmeverbrauch vorzuschlagen, die 1950 in Auftrag gegeben wurde. Die Gruppe ist in den «Oerlikon Mitteilungen» Nr. 137 vom Juni 1952 beschrieben. Sie arbeitet mit Frischdampf von 43 ata (max. 47 ata) und 435 °C (max. 455 °C) und läuft wahlweise mit 2850 oder 3150 U/min um. Der Hochdruckteil der zweigehäusigen Turbine weist 13; der zweiflutige Niederdruckteil sechs Stufen auf. Das vom Kondensator herkommende Kondensat wird in drei Stufen vorgewärmt und entgast.

Die Vereinigung Schweizerischer Betriebsingenieure führt vom 9. bis 11. Dezember 1952 in den Räumen der ETH, Zürich, eine Tagung: «Schweissen und Giessen im Maschinenbau» durch, an der durch berufene Fachleute aus dem In- und Ausland in insgesamt 27 Referaten (drei Grundlagenvorträge, zwei Vorträge über schweissgerechtes und giessgerechtes Konstruieren und 22 Kurzreferate über neuere Verfahren) theoretische und praktische Fragen behandelt werden. Der erste Tag (9. Dezember) ist dem Schweißen gewidmet, der zweite (10. Dezember) dem Giessen und der dritte dem Vergleich beider Verfahren. Am zweiten Tag werden auch Sonderprobleme berührt (Temperguss, duktiler Guss, Stahlguss, Präzisionsguss, Sintermetalle, Spritzguss). Anmeldung bis 3. Dezember an die Vereinigung Schweizerischer Betriebsingenieure, Leonhardstrasse 33, Zürich 1; Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle: Betriebswissenschaftliches Institut an der ETH, Zürich.

Die Festigkeitsberechnung von Keilrohren. Für Rohre von ovalem oder tropfenförmigem Querschnitt gibt Dr. S. Schwaiger, Stuttgart, in «Brennstoff, Wärme, Kraft» 1952, Nr. 11, eine Berechnungsmethode an, mit der aus den Dimensionen derjenige Innendruck ermittelt werden kann, bei dem eine bleibende Längenänderung der kleinen Axe von 1 % eintritt. Bei elliptischem Querschnitt ist das bezogene Moment $M = B b^2 p$, wobei B sich mit dem Axenverhältnis b/a gemäss Tabelle verändert.

b/a	1	0,9	0,8	0,7	0,6	0,5	0,4	0,3
B	0	0,020	0,038	0,070	0,112	0,19	0,33	0,62

Die entsprechende Biegebeanspruchung $\sigma_b = 6 M/s^2$ darf die Biegestreckgrenze $1,5 K$ (K = für das Fließen massgebender Werkstoff-Kennwert) nicht übersteigen. Die Berechnungen werden mit Messungen verglichen, wobei auch der Einfluss der Endabstützung näherungsweise erfasst wird.

Elektromagnetische Kupplungen grosser Leistungen. Die beiden Hauptmotoren von je 4500 PS effektiver Leistung des Motorschiffes «Surrey» (Neun-Zylinder-Sulzer-Zweitakt-Schiffsmotoren) arbeiten über ein gemeinsames Reduktionsgetriebe von 225/100 U/min auf die Propellerwelle. Zwischen den Motoren und den Ritzelwellen der Getriebe sind elektromagnetische Kupplungen eingeschaltet, durch welche das Manövrieren wesentlich erleichtert wird. Getriebe und Kupplungen wurden von der British Thomson-Houston Co. Ltd., Rugby, geliefert; sie weisen bei Vollast einen Gesamtwirkungsgrad von 96,5 % auf und sind in «Engineering» vom 5. September 1952 ausführlich beschrieben.

LITERATUR

Die romanische Stiftskirche von Schönenwerd. Von Gottlieb Loertscher (Basler Studien zur Kunstgeschichte, Band V). 138 S. 24×16,5 cm, 50 Abb. Basel 1952, Verlag Birkhäuser. Preis kart. Fr. 9.35.

Eine schöne Monographie über diese wenig bekannte, da durch barocke Ausstattung mässiger Qualität ihrem romanischen Charakter entfremdete Kirche. Aus der Nicht-Übereinstimmung der Lisenengliederung an der Aussenseite der Seitenschiffmauern mit der Joch-Teilung im Innern und der zu dieser passenden Fenster-Verteilung, sowie aus spärlichen, aber überzeugenden Ausgrabungsfunden an der Apsis erschliesst der Verfasser einen Planwechsel während der Bauausführung, und es gelingt ihm, diesen in grosse stilgeschichtliche Zusammenhänge einzubauen. Dem ursprünglichen Plan mit sieben Pfeilern «lag der in Hochburgund kurz vor der Jahrtausendwende eingeführte lombardische Dreiapsidentypus zu grunde» (ähnlich Agliate und Piobesi Torinese, wie

er am Thunersee in Spiez und Amsoldingen auftritt, doch in Schönenwerd ohne Krypta). Dann wird — im Rahmen der gleichen Gesamtlänge — die Pfeilerzahl auf sechs reduziert, so dass die Arkaden grössere Spannweite bekommen, und der quer gelagerte Westtrakt angefügt, mit einer gegen das Mittelschiff in drei Bogen geöffneten Empore und zwei, der glatten Fassadenwand aufgesetzten kurzen Käsbissen-Türmen, die erst im 17. Jahrhundert abgetragen wurden, doch sind ihre Masse damals mit vorbildlicher Genauigkeit verzeichnet worden, und die Stümpfe sind heute noch erhalten. Der heutige zentrale Frontturm stammt aus dieser Zeit. Loertscher sieht in diesem Westbau die «früheste sichere Zweiturmfront im Oberrheingebiet mit Querempore dazwischen», woraus sich Schlüsse auf andere, nicht mehr vorhandene oder veränderte und kunsthistorisch umstrittene Bauten ziehen lassen, vor allem auf das mutmassliche Vorbild von Schönenwerd, das von Kaiser Heinrich II. 1019 persönlich geweihte alte Münster von Basel, von dem ein Rest im Unterbau des Nordturms noch heute erhalten ist; ferner werden das Wernher-Münster von Strassburg und Limburg an der Hard in die Betrachtung einbezogen als freilich viel grössere und vornehmere Verwandte. «Wir stehen hier an einem Angelpunkt der historischen Entwicklung . . . der Epoche überhaupt: der lombardische Basilikatypus des 10. Jahrhunderts wird von neuen Strömungen des Kaiserstils am Rhein durchsetzt» — wozu eben auch die westwerkartige Ausgestaltung der Frontseite gehört. Schönenwerd wird damit «zu einem Markstein in der Entwicklung des damaligen Kirchenbaues».

Der Verfasser kommt zu einer Datierung zwischen 1025 und 1050; er zieht das Fazit seiner Ueberlegungen in überzeugenden Rekonstruktionszeichnungen des alten Zustandes.

Sprachliche Kleinigkeiten: Das Zentrum eines Kreises heisst auf Deutsch Mittelpunkt und nicht Drehpunkt, und ein Mann, der Holz schnitzt, heisst auf Deutsch Schnitzer und nicht Schnitzler — man schnitzelt Rüben und Apfelschnitze, aber man schnitzt Holz. — Das Fehlen eines Querhauses (S. 39) gehört zum Grundrisstypus und hat nichts mit der Enge des Geländes zu tun — es müsste ja nicht über die Seitenschiffwände vorspringen. Für alle ähnlichen Publikationen wäre zu wünschen, dass die ausführliche Darlegung von Problemen, die über den Einzelfall weit hinausgreifen, wie hier die Frage der Westwerke und Zweiturfassaden, in der Buchausgabe auf das Nötigste gekürzt würden. Sie sind für die Dissertation verdienstlich und nötig als Specimina eruditionis, aber dem Fachmann, der die Monographie liest, bieten sie wenig, und dem Laien sind sie zu kompliziert. Der Wert der schönen Arbeit wird durch diese Anmerkungen nicht berührt.

P. M.

Die romanischen und frühgotischen Kapitelle der Kathedrale Saint-Pierre in Genf. Von Hans Maurer. (Basler Studien zur Kunstgeschichte, Band VI.) 199 S. 24 × 16,5 cm, 16 Tafeln mit 42 Abb. Basel 1952, Verlag Birkhäuser. Preis kart. Fr. 12.50.

Eine fleissige Dissertation; jedes einzelne Kapitell wird ausführlich beschrieben und — soweit möglich — inhaltlich gedeutet, unter Anführung der einschlägigen Bibelstellen, der Parallelbeispiele in der französischen Kapitellplastik usw. und reichlicher Literaturbelege. Freilich muss der Verfasser nicht selten resigniert zugeben, dass ein Kapitell offenbar lediglich ornamentale Funktionen ohne tiefere Bedeutung erfüllt, wie das noch jeder Forscher musste, der ein ähnliches Thema behandelte. Nachdem Waldemar Déonna in dem auch von Maurer oft zitierten Band 27 der Zeitschrift «Genava» 1949 diese gleichen Kapitelle bereits ebenso ausführlich beschrieben und gedeutet hat, ist nicht recht einzusehen, warum diese Arbeit auch noch in Buchform erscheinen musste; die gelegentlichen Abweichungen von Déonna und Ergänzungen, die Maurer zur Diskussion stellt, hätten sich wohl auch in einem Aufsatz der Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte in einer die Zeit des Lesers schonenderen Form unterbringen lassen. Das ist ein Einwand gegen das Buch, nicht gegen die Arbeit.

P. M.

Neuerscheinungen:

Leitfaden für den Abschluss von Verträgen. Eine Sammlung von Vertragsvorlagen für die tägliche Praxis, mit Erläuterungen für individuelle Fälle. Von Dr. iur. Walter E. Hindermann. 213 S. Zürich 1952, Verlag Organisator AG. Preis geb. Fr. 19.25.

Mechanik, Band III: Dynamik der Systeme. Von Hans Ziegler. 396 S. mit 191 Abb. Basel 1952, Verlag Birkhäuser. Preis kart. Fr. 42.65, geb. Fr. 46.80.

Die praktische Behandlung von Integral-Gleichungen. Von H. Brückner. 127 S. mit Abb. Berlin 1952, Springer-Verlag. Preis DM 18.60.

Deutscher Baukalendar 1952. 74. Jahrgang. Von H. P. Eckart. 520 S. mit Abb. Stuttgart 1952, Deutscher Fachzeitschriften- und Fachbuch-Verlag. Preis DM 10.80.

Schmierstoff-Begriffe und was sie bedeuten. Von A. Schmid. Erben A.G., Bern. 32 S. Bern 1952, Selbstverlag. Preis kart. 6 Fr.

Ordnung in Karteien und Verzeichnissen. Von Dr. Ing. Otto Frank. 72 S. Berlin 1952, Beuth-Vertrieb GmbH. Preis kart. DM 3.50.

L'architecture préfabriquée. Par Pol Abraham. Deuxième édition. 140 p. avec 69 fig. Paris 1952, Dunod. Prix broch. Fr. 14.25.

Cahier formulaire de prix de revient pour travaux de bâtiment. Par F. Henry. 153 p. Paris 1952, Dunod. Prix broch. Fr. 14.65.

Statistisches Jahrbuch 1951 der Schweiz. Bundesbahnen. 163 S. Bern 1952, Selbstverlag. Preis kart. 7 Fr.

NEKROLOGE

† **Fritz Trümper**, Dipl. Bau-Ing., S. I. A., G. E. P., von Ennenda, geb. am 12. August 1898, ETH 1917 bis 1921, Kantonsingenieur von Glarus, ist am 22. November durch den Tod von langem Leiden erlöst worden.

WETTBEWERBE

Schweizer-Spital in Paris. Dieser zweistufige Projektwettbewerb wurde beurteilt von einem Preisgericht, dem folgende Architekten angehörten: Prof. E. Beaudouin, Paris, Herm. Baur, Basel, A. Lozeron, Genf. Teilnahmeberechtigt waren alle in Frankreich niedergelassenen Architekten schweizerischer Nationalität, sowie fünf Franzosen und fünf in der Schweiz niedergelassene Schweizer. Ergebnis:

Erste Stufe (Preissumme 840 000 fFr.):

1. Preis: Prof. J. Tschumi, Paris und Lausanne
2. Preis: L. Arretche, Paris
3. Preis: Gravereaux und Lopez, Paris
4. Preis: W. Vetter, Paris
5. Preis: O. Senn, Basel

Diese fünf Preisgewinner wurden eingeladen zum Wettbewerb der zweiten Stufe, wobei jeder mit 100 000 fFr. fest honoriert wurde. Ergebnis:

Zweite Stufe (Preissumme 960 000 fFr.):

1. Preis: Prof. J. Tschumi, Lausanne
2. Preis: L. Arretche, Paris

Das Preisgericht empfiehlt die Weiterbearbeitung dem Gewinner des 1. Preises anzuvertrauen. — Die Ausstellung der Entwürfe im Hotel du Pavillon, rue de l'Echiquier, Paris, dauert vom 2. bis 16. Dezember.

Für den Textteil verantwortliche Redaktion:

Dipl. Bau-Ing. W. JEGHER, Dipl. Masch.-Ing. A. OSTERTAG
Dipl. Arch. H. MARTI

Zürich, Dianastrasse 5 (Postfach Zürich 39). Telefon (051) 23 45 07

VORTRAGSKALENDER

Zur Aufnahme in diese Aufstellung müssen die Vorträge (sowie auch nachträgliche Aenderungen) jeweils bis spätestens Dienstag Abend der Redaktion mitgeteilt sein.

29. Nov. (heute Samstag) ETH Zürich. 11.10 h im Auditorium 3c des Hauptgebäudes Antrittsvorlesung von Privatdoz. Dr. H. Rutishauser: «Ueber das Prinzip der Programmsteuerung».

1. Dez. (Montag) Maschineningenieur-Gruppe Zürich der G. E. P. 20 h im Zunfthaus zur Zimmerleuten. Dr. Hans Curjel, Zürich: «Moderne Kunst, ein Zeitphänomen».

1. Dez. (Montag) Technische Gesellschaft Zürich. 20 h im Zunfthaus zur Saffran. Prof. Dr. M. Waldmeier: «Radioastronomie».

1. Dez. (Montag) SNG Zürich. 20.15 h im Auditorium I, Hauptgebäude der ETH. Prof. Dr. Max A. Lauffer, Pittsburgh (USA): «Physikalische Chemie der Viren».

3. Dez. (Mittwoch) Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich. 20.15 h im Auditorium II der ETH, Hauptgebäude. Dr. Elsy Leuzinger, Zürich: «Negerkulturen im Westsudan».

4. Dez. (Donnerstag) Vereinigung Schweizerischer Betriebsingenieure, Zürich. 20.15 h im Restaurant Huguenin, Bahnhofstrasse 39. Dipl. Ing. Nadig, Baden: «Probleme bei Aenderung bestehender Lohnsysteme».

5. Dez. (Freitag) S. I. A. Bern. 20.15 h im Hotel Bristol. PD Dr. W. Meyer, Genf: «Die Bauten in der Provence».